

Volkswacht

Anzeigenpreise:
Die nichtgepaltene Seite 40 S.
Inserate für auswärts 50 S.
Arbeitsmarkt- und
Wohnungsanzeigen 20 S.
Die 3-gesp. Reklamezeile 150 S.
Bei Wiederholungen Rabatt.
Inserate müssen zwei Tage vor
Erscheinen der Zeitung in unsere
Händen sein.

Die Volkswacht erscheint täglich
mit Ausn. d. Sonnt. u. Feiertage.
Bezugspreise:
In Danzig durch unsere
Zweigstellen monatlich 2,00 M.
vierteljährlich 6,00 M.
Durch d. Post bez. außerd.
Zustellgebühr monatlich 30 S.
Einzelnummern 15 S.
Postfachkonto Danzig 2945.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion:
Spandhaus 6 :: Telephon 720

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Expedition:
Spandhaus 6 :: Paradiesg. 32 :: Teleph. 3290

Nr. 239

Dienstag, den 14. Oktober 1919

10. Jahrgang

Der neue Krieg.

Krieg auch ohne Waffen.

Der französische Senat wird dieser Tage den Frieden von Versailles gutheißen, und Frankreich wird ihn dann ratifizieren. England hat bereits ratifiziert, Italien ist, unter Ausschaltung seines aufgelösten Parlaments, im Begriffe, das Gleiche zu tun. Der Friedensvertrag von Versailles tritt nach seinen eigenen Bestimmungen in Kraft, wenn die Ratifikation durch Deutschland und durch drei der gegnerischen Hauptmächte erfolgt ist.

Es entsteht dadurch das eigentümliche Verhältnis, daß der Vertrag auch bindend geworden ist für Mächte, die ihn noch nicht ratifiziert haben. Während man in Amerika noch nicht die Annehmbarkeit des Völkerbundes streitet, tritt schon ein Vertrag in Kraft, der den Völkerbund aktiviert und die Vereinigten Staaten von Amerika als sein erstes Mitglied nennt.

Der sogenannte Völkerbund ist damit Tatsache geworden. Ihm gehören von vornherein alle Staaten an, die während des Krieges auf Seiten der Entente gestanden haben. Die Neutralen sind zum Beitritt eingeladen und haben ihn zum Teil schon erklärt. Die im Weltkrieg besiegten Staaten sind zunächst aus ihm ausgeschlossen. Sie können Mitglieder des Bundes werden, wenn ihrer Zulassung durch zwei Drittel der Bundesversammlung zugestimmt wird, vorausgesetzt, daß sie tatsächliche Gewähr für ihre Absicht geben, ernsthaft ihre internationalen Verpflichtungen einzuhalten. An Vorkänden, Deutschland vom Völkerbund fernzuhalten, wird es also seinen Gegnern nicht fehlen. Wird doch jetzt schon behauptet, daß die deutsche Regierung im Baltikum ihren Verpflichtungen nicht nachkomme, obwohl sie alles tut, was in ihren Kräften steht, um die Räumung des Landes von deutschen Truppen zu bewirken. Da der Friedensvertrag auch sonst absichtlich Deutschland Verpflichtungen auferlegt, die zu erfüllen in manchen Fällen direkt unmöglich sein dürfte, wird es niemals an Gründen fehlen, Deutschland vom Völkerbund fernzuhalten. Das wird solange so bleiben, bis in dem größten Teil der Welt ein Gemütswechsel zu Gunsten Deutschlands eintreten wird. Bis dahin ist Deutschland einer internationalen Geseßgebung unterworfen, an der es selber nicht teilnimmt, ein Paria unter den Nationen.

Mit der Ratifikation treten, ferner die Bestimmungen in Kraft, nach denen einzelne bisher deutsche Landesteile über ihre fernere Staatszugehörigkeit abzustimmen haben. Oberschlesien ist binnen 14 Tagen von deutschen Truppen und Behörden zu räumen, dort bestehende Arbeitererräte sind aufzulösen. Dann übernimmt eine internationale Kommission das Regiment, frühestens 6 Monate, spätestens 18 Monate nach dem Beginn ihrer Tätigkeit hat die Abstimmung stattzufinden. Binnen 14 Tagen sind die südlichen Teile Ostpreußens und die Kreise Stuhm und Rosenberg nebst angrenzenden Gebieten zu räumen. Die Danziger verlieren sofort die deutsche Reichsangehörigkeit und werden Angehörige der Freien Stadt Danzig. Binnen 10 Tagen muß die erste nördliche Zone Schlesiens geräumt werden.

Das deutsche Heer ist innerhalb dreier Monate auf 200 000 Mann und bis zum 31. März nächsten Jahres auf 100 000 Mann zu verringern. Alle Befestigungen westlich des Rheins und östlich bis zu 50 Kilometer Entfernung sind binnen 4 Monaten zu schleifen.

Ferner tritt für Deutschland die Verpflichtung ein, alle Personen auszuliefern, die angeklagt sind, eine Handlung gegen die Geseße und Gebräuche des Krieges begangen zu haben. Die niederländische Regierung soll aufgefordert werden, Wilhelm II. auszuliefern, der wegen Verletzung der internationalen Moral und der Heiligkeit der Verträge vor einen Ententegerichtshof gestellt werden soll.

Mit dem Inkrafttreten des Vertrages beginnt die Wiedergutmachungskommission in Paris ihre Tätigkeit. In ihr werden Amerika, England, Frankreich, Italien, Japan, Belgien und Serbien vertreten sein. Es sind sofort zwanzig Milliarden Mark Gold in Schuldverschreibungen auf den Inhaber auszugeben und bis spätestens 1. Mai 1921 zu zahlen, weitere 40 Milliarden Schuldverschreibungen sind sofort auszugeben, die bis 1926 mit 2½ Prozent, von 1926 mit 5 Prozent nebst 1 Prozent Tilgungsrate zu verzinsen sind. Binnen drei Monaten nach Inkrafttreten des Friedens wird die Kommission der deutschen Regierung mitteilen, wieviel Schiffsraum sie in den beiden nächsten Jahren für die Entente herzustellen hat. Binnen 60 Tagen wird die Entente Deutschland die Listen übergeben über Tiere, Maschinen, Fabrikeinrichtungen usw., die durch den Krieg vernichtet worden sind und ersetzt werden sollen. Bis Ende dieses Jahres werden ähnliche Listen über Baumaterial, Maschinen, Mobiliar usw. aufgestellt, die von Deutschland geliefert werden sollen. Binnen 3 Monaten sind 140 000 Milchkuhe und zahlreiches anderes Vieh abzuliefern. Die Verpflichtungen zur Kohlenlieferung sind schon früher teilweise in Kraft getreten. Alle diese zahlenmäßig festgestellten Leistungen sind nur erste Auszahlungen. Was Deutschland weiter noch zu leisten hat, wird die Wiedergutmachungskommission nach Gutdünken bestimmen.

Das sind in großen Umrissen und ohne Gewähr für Vollständigkeit die ersten Segnungen, mit denen der Frieden für uns in Erscheinung treten wird. Wie sich unter ihm unsere Gesamtlage gestalten wird, bleibt ein ungelöstes Rätsel. Einzige Beruhigung ist, daß die Gläubigerstaaten kein Interesse daran haben, den Schuldnerstaat vollkommen zu Grunde zu richten, was für sie doch den Verlust aller erhofften Früchte dieses Friedens bedeuten würde. Dem einst so sehnsüchtig erwarteten Frieden können wir jetzt nur noch mit dem Gefühl entgegen sehen, mit dem man einen Kerker betritt. Aber nur Menschen können lebenslanglich in Unfreiheit begraben werden, Völker nicht. Das deutsche Volk wird auch diese furchtbarste Prüfung überstehen, die ihm die Verbrennen seiner früheren Machthaber und die Rücksicht seiner Feinde auferlegt hat. Wie das alles noch einmal werden soll, vermag kein Mensch zu sagen. Heute ist es unsere Pflicht, in Erkenntnis unserer Ohnmacht auf jeden Widerstand zu verzichten, der unsere Lage nur noch mehr verschlechtern würde, und trotz alledem den Mut nicht sinken zu lassen.

Der neue Kriegsschauplatz in Rußland.

Mit der Verhängung der Blockade hofft die Entente drei Fliegen auf einen Schlag zu treffen: Deutschland, Sowjetrußland und besonders die neue westrussische Regierung, die sich kürzlich im Baltikum aufgetan hat. Der militärische Machter dieser 5. oder 6. russischen Regierung ist der Oberst Bermond. Seinen Oberbefehl haben sich auch die meuernden deutschen Truppen unterstellt. Um für seine „Regierung“ eine Hauptstadt zu haben, wurde Riga von den Bermond'schen Truppen besetzt. Infolge dessen haben sich mit den Truppen der lettischen Regierung lebhaft Kämpfe entwickelt, da die lettische Regierung sich das Gebahren der russischen Gegenrevolutionäre nicht will gefallen lassen.

Helsingfors, 12. Okt. (W. B.) Die lettischen Truppen halten bis jetzt das rechte Ufer der Düna. Estland beschloß, Lettland zu unterstützen. General Judenitsch hat Bermond als Landesverräter erklärt. Unter den Offizieren und Mannschaften der Nordwestarmee scheinen starke Strömungen für Bermond vorhanden zu sein, so daß die estnische Regierung bereits unruhig ist und eine besondere Ueberwachung des russischen Militärs angeordnet hat. Die Nordwestarmee meldet Fortschritte gegen Pleskau.

Helsingfors, 12. Okt. Nach hier vorliegenden Meldungen sandte Bermond der lettischen Regierung ein Ultimatum, in dem er eine vollständige Neuorientierung der Politik verlangt. Die lettische Regierung übersiedelte nach Rodenpois. Die lettische Regierung richtete ein Hilfsgeßuch an die Alliierten wie Polen und Estland.

Stockholm, 13. Okt. Das estnische Kriegsministerium meldet: Die lettische Regierung verließ Riga und befindet sich in Rodenpois. Die lettischen Truppen erhielten den Befehl, sich auf das linke Ufer der Düna zurückzuziehen. Man beabsichtigt, an den Düna-Brücken Stellung zu nehmen. Russisch-deutsche Streitkräfte kamen in Lorensberg an. Alle lettischen Truppen überschritten den Düna-Fluß, dessen Brücken gesprengt wurden. Zwischen den Letten und Deutschen kam es zu lebhaftem Gemehrfeuer. Die Deutschen bombardierten Riga mit Artillerie aus der Luft, estnische Panzerzüge beantworteten das Feuer. Der Befehlshaber der Truppen in Mitau, Oberst Bermond, proklamierte Kurland als russisches Generalgouvernement und rief sich selbst als Generalgouverneur aus. Er wird vom deutsch-baltischen Adel unterstützt.

Die Wirkung der Blockade für die deutsche Schifffahrt.

Aus Kiel läßt sich die „Voss. Ztg.“ berichten, daß anscheinend alle in den letzten Tagen ausgelaufenen deutschen Schiffe inzwischen unbehelligt entweder ihr Ziel erreicht oder irgendwo in Rothsee eingelaufen sind. Am Sonntag oder gestern sei eine Anzahl deutscher Schiffe von der Ostsee in Hohenau angekommen. Sie trafen in der Ostsee zwei englische Kreuzer, erledigten die üblichen Grußpflichten und konnten ihre Reise unbehindert fortsetzen.

Der zweite Geißelmordprozeß.

Im neuen Münchener Geißelmordprozeß k-antragte gestern der Staatsanwalt gegen den 21-jährigen Hilfsarbeiter Kemner aus München, den 27-jährigen Hilfsarbeiter Kammerstätter und den russischen Studenten Strelenko aus Minsk, die angeklagt waren, mit anderen vorfänglich Menschen geißelt und die Tötung mit Ueberladung ausgeführt zu haben, die Todesstrafe. Gegen den Mitangeklagten 18-jährigen Kellner Debus, der wesentlich bei diesen Verbrechen Hilfe geleistet hat, wurden 15 Jahre Zuchthaus beantragt.

Die Schuld der jetzigen Angeklagten hatte sich bei den Verhandlungen des ersten Geißelmordprozesses herausgestellt. Debus hat auf die Geißeln geschossen. Auch der auf-

fische Student Strelenko und der Arbeiter Kammerstätter haben mit zu den Schützen gehört. Ein dritter Geißelmordprozeß steht noch in Aussicht, dessen Hauptfigur der inzwischen in Wien verhaftete Spartakistenführer Dr. Levien abgeben dürfte. Die Auslieferung von Desterreich wird aber nur unter der Bedingung erfolgen, daß an Levien keine Todesstrafe vollzogen wird, da diese in Desterreich abgeschafft ist.

Safenarbeiterstreik in New York.

Haag, 13. Okt. „Nieuwe Courant“ meldet aus New York, daß infolge der Weigerung der internationalen Lohnregulierungscommission, eine Lohnerhöhung zu gewähren, der Streik für alle Hafnarbeiter an der Küste des Atlantischen Ozeans verkündet worden ist. Man glaubt, daß der Streik auch auf die überseeische Frachtschifffahrt übergreifen wird. 600 000 Tonnen Lebensmittel lagen am Montag ungeladelt im New Yorker Hafen.

Amsterdam, 12. Okt. Reuter meldet aus New York vom 11.: Die Besatzungen aller Fährboote auf dem Hudson haben zur Unterstützung der Forderung der Hafnarbeiter um Ritterschaft die Arbeit niedergelegt. Auch die Besatzungen der Schleppdampfer und Leichterkähne, die von den Eisenbahnen betrieben werden, streiken. Die Hafnarbeiter haben eingewilligt, alle Waren, die sonst verderben würden, vom dem Dampferpier zu entfernen. Fast alle Maschinenarbeiter der Werkstätte der Pennsylvaniaabahn in Altoona sind in den Zustand getreten; 7-8000 Mann feiern.

Die Abstimmung in Nordschleswig.

Kopenhagen, 13. Okt. (W. B.) Der Minister für Schleswig Hannsen teilte einem Vertreter von „Politiken“ mit, daß der Friedensvertrag wahrscheinlich Mitte dieser Woche in Kraft treten werde und daß 10 Tage nachher Deutschland das gesamte Abstimmungsgebiet in Schleswig, also 1 und 2. Zone geräumt haben müsse. Man rechnet damit, daß die Abstimmung in der ersten Zone Mitte November stattfinden werde. Sobald die Abstimmung stattgefunden habe, habe Dänemark das Recht, das Land sofort zu besetzen. Selbstverständlich werde Dänemark von diesem Recht Gebrauch machen. Auch die Abstimmung in der 2. Zone werde beschleunigt werden. Nach dem Friedensvertrag soll sie spätestens 5 Wochen nach der Abstimmung in der 1. Zone stattgefunden haben. Aber er, der Minister, könne sagen, daß sie weit früher abgehalten werde. Danach werde die Kommission die Grenzlinien nach Süden festsetzen und dann das gesamte Material nach Paris senden, wo die endgültige Entscheidung getroffen werde. Nachdem ein Vertrag zwischen Deutschland und den Alliierten über Schleswig abgeschlossen worden sei, werde das Land schließlich an Dänemark übergeben werden.

Deutsche Nationalversammlung.

Berlin, 12. Oktober.

Der Gesetzentwurf betr. die Aenderung des Geseßes über das Branntweinmonopol wird an den 6. Ausschuß verwiesen. Es folgt die Beratung der Interpellation Löwe und Scheidemann betr. die Preissteigerungen der Häute, des Leders, der Schuhwaren usw. infolge der Aufhebung der Zwangswirtschaft.

Hg. Becker-Doppel (Soz.) begründet die Interpellation. Auf Kosten der breiten Massen wird mit Leder ein unerhörter Wucher getrieben. Wenn es so weiter geht, muß es zu einer Katastrophe kommen. Die Regierung sollte die Zwangswirtschaft schleunigst wieder einführen. Ungeheure Mengen an Leder und Lederfabrikaten sind an Polen geliefert worden. Für Herstellung von Häuten und Fellen der tausendfache Betrag als Strafe angelegt werden.

Minister Schmidt:

Es läßt sich für die freie Bewirtschaftung des Leders eine Reihe von sachhaltigen Gründen anführen. Früher wurden ¾ unseres Bedarfs an Häuten und Fellen durch die Einfuhr gedeckt, für Schuhwaren speziell 50 Prozent, im Kriege wurde die Einfuhr unterbunden, der Bedarf aber entsprechend eingeschränkt, die Zwangswirtschaft konnte die Fabriken fast überhaupt nicht mehr beliefern. Wenn ¾ des Bedarfs durch Einfuhr gedeckt werden muß, so muß die Einfuhr freigegeben werden, dann muß aber der Preis der inländischen Häute und Felle auch steigen. Die Hauptsache war doch erstmalig die Produktion zu fördern. Wir haben erlaubt, daß die Einfuhr von Häuten und Fellen 75 Prozent davon in Leder wieder einföhrbar sein darf. Die Kontrolle der Grenzen ist im Osten wie im Westen sehr schwierig, zumal von der Entente noch immer nicht erreicht wurde, daß wir im Westen an der Reichsgrenze eine scharfe Kontrolle einrichten konnten. Wir müssen auch rechnen mit dem Widerstand in Arbeiterkreisen und Kommunen im Westen gegen eine Aenderung des gegenwärtigen Zustandes des freien Verkehrs. Die Konjunkturermittlung müßten direkt an

Beilage zur Volkswacht

Nr. 239

Dienstag, den 14. Oktober 1919

10. Jahrgang

An die Partei!

Genossinnen und Genossen!

Am Sonntag, den 9. November, jährt sich zum ersten Male der Tag, an dem das kaiserliche Reich zusammengebrochen ist. Mehr als vier lange Kriegsjahre hindurch hatte das deutsche Volk unerhörte Opfer an Gut und Blut gebracht, als mit dem Zusammenbruch des Heeres auch das ganze von der Obersten Heeresleitung errichtete Prestige-Regiment in sich zusammenstürzte.

Als mit dem Angebot des Waffenstillstandes die hoffnungslose Lage unseres Landes aller Welt erkennbar wurde, fiel es dem deutschen Volke wie Schuppen von den Augen. Jörn erfasste die Massen, besonders gegen den Träger des imperialistischen Systems, den Kaiser.

„Herrlichen Zeiten werde ich Euch entgegenführen!“ — so hatte er dem Volke großsprecherisch verkündet. Durch ein Meer von Blut hat er das Volk in das tiefste Elend geführt. Jänner stürmischer wurde sein Rücktritt verlangt. Als der Kaiser sich weigerte, seinen Platz zu verlassen, zerstörte er die letzte Hoffnung auf eine friedliche Umgestaltung der politischen und sozialen Verhältnisse im Reich.

Samenartig war der Unwille des Volkes angewachsen. Da fiel die erste revolutionäre Erhebung statt, die wie eine gewaltige Feuergarbe die zündenden Funken über das ganze Reich ausprühlte.

Als am 9. November Berlin ohne jeglichen ernststen Widerstand in die Hände der revolutionären Arbeiter und Soldaten fiel, hatte die letzte Stunde des Monarchismus und der Junkerherrschaft mit allen ihren Klassenvorrechten geschlagen.

Aus dem morschen, in Not und Elend versunkenen Kaiserreich erstand die junge deutsche Republik.

„Freiheit und gleiches Recht für Alle!“ das war eine Selbstverständlichkeit vom selben Tage an. Der Achtstundentag und viele andere sozialistische Forderungen wurden sofort auf Beschluß der Volksbeauftragten dekretiert. Aber Brot und Fleisch, Fett und Kohlen lassen sich nicht dekretieren — das alles muß in fleißiger Arbeit produziert und transportiert werden. Was auf diesem Gebiete gesündigt worden ist, wiegt umso schwerer, weil das junge Staatswesen abgesperrt von aller Welt, den furchtbarsten Waffenstillstandsbedingungen unterworfen war und jetzt den schwersten Friedensbedingungen unterworfen ist.

Unser wirtschaftliches Zustand ist so schlimm, daß wir nur mit der größten Sorge dem Winter entgegenzusehen können. Zu alledem kommen die selbstmörderischen Bruderkämpfe unter den Arbeitern, sowie der offene und geheime Kampf der Reaktionen gegen die Republik.

Wahrhaftig, erster kann die Lage eines Staatswesens nicht sein. Und dennoch brauchen wir nicht zu verzagen! Nein, ganz im Gegenteil! Frohen Mutes wollen wir in die Zukunft blicken. Die vielen Arbeiter, die von der revolutionären Umwälzung mehr erwartet haben, als sie bringen konnte, werden zu der Einsicht kommen, daß man die Wirtschaft eines großen Landes wohl in kürzester Frist ruinieren, nicht aber sozialisiert umgestalten kann.

Die Nationalversammlung hat eine Verfassung beschlossen, die die Mehrheit des deutschen Volkes in die Lage setzt, alles durchzusetzen, was vernünftigerweise durchgeführt werden kann. Die Demokratie ist gesichert für alle öffentlichen Einrichtungen und für jeden Einzelnen. Damit ist der Grund gelegt für den Sozialismus, der nur auf demokratischer Grundlage erreicht werden kann. Das gilt es, den Massen zum Bewußtsein zu bringen, denen jetzt von

fürchten oder gewissenlosen Quacksalbern goldene Berge versprochen werden.

Am 9. November muß die Jahresbilanz geschlossen werden. Das soll und muß ohne jede Beschönigung geschehen. Es muß geprüft werden, was zur Sicherung der Republik geschehen, was für die Demokratie und den Sozialismus erreicht worden ist und was zunächst weiter erreicht werden muß.

Genossinnen und Genossen!

Trefft für den 9. November alle Vorbereitungen für feierliche und würdige Kundgebungen zu Gunsten der jungen Republik, der Demokratie und des Sozialismus.

Seid pflichtbewußt! Gestaltet den 9. November zu einer großen Heerschau und zu einem Wettbewerb der Sozialdemokratie.

Berlin, 12. Oktober 1919.

Mit Parteigruß
Der Parteivorstand.

Die kommenden Wahlen.

Die Oppositionsparteien, deutsch-nationale und unabhängige, stimmen auch darin überein, zu versichern, daß die Regierungsparteien die größte Angst vor neuen Wahlen hätten, während sie selber glänzende Aussichten hätten und daher an baldigen Wahlen lebhaft interessiert seien. So hatten die Unabhängigen Sachsen vorgeschlagen, man solle die Schwierigkeit der Regierungsabgabe durch Neuwahlen zu überwinden versuchen. Obwohl es jedem Kenner der Verhältnisse klar ist, daß Neuwahlen in Sachsen eine Erleichterung der nun doch erfolgten Umbildung der Regierung nicht bedeuteten hätten, stimmt die deutsch-nationale Presse lebhaft in den Ruf der Unabhängigen ein und wirft den sächsischen Sozialdemokraten, die sich auf ein zweifelhaftes Mandat nicht einlassen wollten, vor, sie handelten unter dem Druck der Wahlangst. Zugleich sprechen deutsch-nationale Blätter von einem Hinausschieben der Wahlen im Reich, von denen Reichskanzler Bauer gesagt hat, sie würden sobald wie möglich, spätestens im nächsten Frühjahr stattfinden. Ernstlich könnte man da freilich von einem Hinausschieben des Wahltermins als von einer Hinausschiebung sprechen, denn bis zum Frühjahr nächsten Jahres werden wahrscheinlich die Volksabstimmungen in den nördlichen und östlichen Grenzgebieten noch nicht abgeschlossen sein, so daß eine endgültige Fassung des Reichswahlgesetzes noch gänzlich möglich sein wird. Aber da man solange nicht warten will und kann, wird eben ein Ausbittelsmittel gesucht werden müssen.

Der Värm über die „Wahlangst“ der Regierungsparteien scheint uns, wenigstens soweit er die Sozialdemokratie betrifft, äußerst töricht. Was könnte denn schlimmeres passieren, als daß die Sozialdemokratie infolge einer Verschiebung der Kräfteverhältnisse aus der Regierung ausscheiden müßte, und wäre dieses schlimmste, vom nackten Parteistandpunkt aus betrachtet, nicht das Angenehmste? Die Sozialdemokratie hat bis vor einem Jahre an den Wunden des Regierens nicht teilgenommen und sich doch als Partei dabei sehr wohl befunden. Quelle ihrer Kraft ist ihre althergebrachte Oppositionsstellung, und wie der Riese Autaeus nach der Sage immer neue Kraft gewann, wenn er die Erde berührte, so kann für die Sozialdemokratie die Rückkehr auf den Mutterboden der Opposition auch nur immer eine neue Kräftigung bedeuten. Wir haben also guten Grund, selbst dem übelsten Resultat ohne Sorge und Unbehagen entgegen zu sehen.

Dieses übelste und beste Resultat ist allerdings wenig wahrscheinlich. Die Regierungsparteien verfügen zusammen über eine so starke Mehrheit, daß sie auch nach einer erheblichen Abgabe von Mandaten nach rechts und links regierungsfähig bleiben würden. Und da ergibt sich dann freilich eine andere Möglichkeit als das Ausschleiden der Sozialdemokratie aus der Regierung, eine viel unangenehmere Möglichkeit, die nach Kräften zu verhüten Aufgabe der Arbeiterklasse ist, daß sich nämlich innerhalb der Regierungsparteien das Kräfteverhältnis zwischen Sozialdemokraten und Bürgerlichen zu Ungunsten der Sozialdemokratie und zu Gunsten der Bürgerlichen verschieben könnte. Ein solches Ergebnis würde dann links von den bürgerlichen Parteien nirgends Befriedigung wecken, wir nehmen an selbst bei den Unabhängigen nicht.

Die Unabhängigen scheinen es freilich bisher auf eine reine Boshheits- und Tragtropfpolitik anzulegen. Sie sagen sich: Wenn wir nur ein paar Mandate mehr bekommen, was geht alles übrige uns an? Sie haben jetzt etwas mehr als ein Zwanzigstel der Sitze in der Nationalversammlung inne und würden wahrscheinlich ein großes Freudentuscheln erleben, wenn es ihnen gelänge, im nächsten Reichstag etwa ein Zehntel aller vorhandenen Plätze einzunehmen. Solche Freude wäre auch ganz begreiflich bei einer Partei, die sich ihrer Kleinheit bewußt ist und den Sieg ihrer Sache nicht früher als etwa, wenn alles gut geht, in dreißig Jahren erwartet. Bei einer Partei aber, der die Sozialisierung gar nicht schnell genug kommen kann, würde eine solche Freude als ein kindischer Widerspruch erscheinen. Entweder man hat Zeit zu warten und dann mag man sich der eigenen kleinen Erfolge in aller Stille und Harnlosigkeit erfreuen, oder aber man hat diese Zeit nicht, und dann wird man nach andern Mitteln Umschau halten müssen, um seine Ziele zur Geltung zu bringen.

In diesem zweiten Falle wären die Unabhängigen vielmehr an dem Sieg der Sozialdemokratie als an ihrem eigenen interessiert. Eine sozialistische Mehrheit im Reich ist für absehbare Zeit nur möglich durch Zusammenschluß von Sozialdemokraten und Unabhängigen, aber auch durch diesen erst dann, wenn der sozialdemokratische Teil weit über die Mitte des Parlaments hinaus nach rechts hineinreicht. Frage erster Ordnung wäre es dann, ob es beiden Parteien gelingt, gemeinsam die Mehrheit zu erreichen, Frage zweiter Ordnung nur, wie sich die fraktionellen Kräfteverhältnisse innerhalb dieser Mehrheit verteilen.

Bei den Deutsch-Nationalen steckt immer noch ein Stück Realpolitik dahinter, wenn sie auf eine Wahlniederlage der Sozialdemokratie spekulieren, denn sie rechnen mit der Möglichkeit, daß dann eine von allen sozialistischen Einflüssen befreite rein bürgerliche Mehrheit unter ihrer Führung gebildet werden könnte. Für die Unabhängigen besteht eine derartige Möglichkeit nicht, da sie ja doch wohl nicht daran denken, mit den Deutsch-Nationalen zusammen eine Regierungsmehrheit zu bilden, und darum ist ihr bisheriges Verhalten die reinste unpolitische Kindererei. Was ihnen als das höchste Wahlglied vorsteht, Stärkung ihrer Partei auf Kosten der Sozialdemokratie, ist für die Arbeiterklasse offensichtlich durchaus kein Glück, denn es bedeutet ihre Verdrängung aus den bisher gewonnenen Machtstellungen. Denn die Sozialdemokratie ist ja nicht zu ihrem Privatvergnügen in der Regierung, sondern um in ihr die Interessen des arbeitenden Volkes pflichtgemäß zu vertreten.

Die verworrene und widerspruchsvolle Politik der Unabhängigen hat den Arbeitern bisher kein Heil gebracht und bedroht sie mit noch größerem Unheil. Indes ist ja diese ganze Rechnung ohne den Wirt gemacht, denn die Sozialdemokratie wird auch bei den nächsten Wahlen ihre alte Kunst beweisen, die Gegenseite aufs unangenehmste zu enttäuschen.

Der Schimmelreiter.

Novelle von Theodor Storm.

(Fortsetzung.)

26) Nach am andern Tage wurde der letzte Spatenstich am neuen Deich getan; der Wind hatte sich gelegt; in anmutigem Fluge schwebten Möwen und Amselken über Sand und Wasser hin und wieder; von Jeverstallig tönte das kampfstimmige Gebrüll der Kitzelgänse, die sich noch heute an der Küste der Nordsee wohl sein ließen, und aus dem weißen Morgennebel, welche die weite Marsch bedeckten, stieg allmählich ein goldener Herbsttag und beleuchtete das neue Werk der Menschenhände.

Nach einigen Wochen kamen mit dem Oberdeichgrafen die herrschaftlichen Kommissare zur Besichtigung desselben; ein großes Festmahl, das erste nach dem Leichnamahl des alten Lede Volkerts, wurde im reichgeschmückten Hause gehalten; alle Deichgevollmächtigten und die größten Interessenten waren dazu geladen. Nach Tisch wurden sämtliche Wagen der Gäste und des Deichgrafen angehängt; Frau Elke wurde von dem Oberdeichgrafen in die Karriole gehoben, vor der der braune Wallach mit seinen Enkelkämpfer; dann sprang er selber hinten nach und nahm die Zügel in die Hand; er wollte die geschickte Frau seines Deichgrafen selber fahren. So ging es nunter von der Werste und in den Weg hinaus, den Alf zum neuen Deich hinan und auf demselben mit den jungen Rogg herum. Es war inmitten ein leichter Nordwestwind aufgekommen, und an der Nord- und Westseite des neuen Deiches wurde die Flut hinaufgedrückt; aber es war unmerklich, der sanfte Abfall bedingte einen sanfteren Anschlag; aus dem Munde der herrschaftlichen Kommissare tönte das Lob des Deichgrafen, daß die Bedenken, welche sie und die von den Gevollmächtigten dagegen langsam vorgebracht wurden, gar bald davor erstickten.

Nach das ging vorüber; aber noch eine Genehmigung empfing der Deichgraf eines Tages, da er in stiller, selbstverhülltem Sinnen auf dem neuen Deich entlangritt. Es mochte ihm wohl die Frage kommen, weshalb der Rogg, der ohne ihn nicht da wäre, in dem sein Schweigen und seine Nachwachen stecken, nun schließlich nach einer der herrschaftlichen Prinzessinnen, der neue Karawankenkopf gekauft sei; aber es war doch so: auf allen dinstgehörigen Schriftstücken stand der Name, auf einigen sogar in roter Frakturschrift. Da, als er aufblickte, sah er zwei Arbeiter mit ihren Feldgeräten, der eine etwas langsam Schritte hinter dem andern, sich entgegenkommend. „So wart doch!“ hörte er den Nachfolgenden rufen, der andere aber — er stand eben an einem Ast, der in den

Rogg hinunterführte — rief ihm entgegen: „Ein andermal, Jenz! Es ist schon spät; ich soll hier Klei schlagen!“

„Wo denn?“

„Am hier, im Hauke-Haien-Rog!“

Er rief es laut, indem er den Ast hinabtrabte, als solle die ganze Marsch es hören, die darunter lag. Hauke aber war es, als höre er seinen Ruf nicht; er hob sich im Sattel, gab seinem Schimmel die Sporen und sah mit festen Augen über die weite Landschaft hin, die zu seiner Linken lag. „Hauke-Haien-Rog!“ wiederholte er leis; das Klang, als könnt es allezeit nicht anders heißen! Mochten sie trocken, wie sie wollten, um seinen Namen war doch nicht herumzukommen; der Prinzessinnennamen — würde er nicht bald nur noch in alten Schriften modern? — Der Schimmel ging in stolzem Galopp; vor seinen Ohren aber summete es: „Hauke-Haien-Rog!“ „Hauke-Haien-Rog!“ In seinen Gedanken wuchs fast der neue Deich zu einem achten Weltwunder; in ganz Friesland war nicht seinesgleichen! Und er kitz den Schimmel tangen; ihm war, er stünde inmitten aller Friesen; er überragte sie um Kopfeshöhe, und seine Blicke fliegen scharf und mitleidig über sie hin.

Allmählich waren drei Jahre seit der Einweihung des neuen Deiches vergangen; das neue Werk hatte sich bewährt, die Reparaturarbeiten waren nur gering gewesen; im Rogg aber blühte jetzt fast überall der weiße Klee, und ging man über die geschäftigen Weiden, so trug der Sommerwind einem ganze Wolken weißen Duftes entgegen. Da war die Zeit gekommen, die bisher nur idealen Anteil in Wirkliche zu verwandeln und allen Teilnehmern ihre bestimmten Stücke für immer eigentümlich zuzuteilen. Hauke war nicht müßig geblieben, vorher noch einige neue zu erwerben; Die Peters hatte sich verdriffen zurückgehalten, ihm gehörte nichts im neuen Rogg. Ohne Bedrörs und Streit hatte auch so die Teilung nicht abgehen können, aber fertig war er gleichwohl geworden; auch dieser Tag lag hinter dem Deichgrafen.

Fortan lebte er einsam seinen Pflichten als Hofwirt wie als Deichgraf und denen, die ihm am nächsten angehörten; die alten Freunde waren nicht mehr in der Zeitlichkeit, neue zu erwerben war er nicht geeignet. Aber unter seinem Dach war Frieden, den auch das stille Kind nicht störte; es sprach wenig, das stets fragen, was dem aufgeweckten Kindern eigen ist, kam selten und meist so, daß dem Gefragten die Antwort darauf schwer wurde; aber ihr liebes, einfältiges Geschick trug fast immer den Anschein der Zufriedenheit. Zwei Spielfaßeraden hatte sie, die waren ihr ge-

zug; wenn sie über die Werste wanderte, sprang das gettete gelbe Hündlein stets um sie herum, und wenn der Hund sie zeigte, war auch kein Wende nicht mehr fern. Der zweite Karawank war eine Schafwölfe, und wie der Hund „Berle“, so hieß die Wölfe „Glas“.

Glas war durch ein greises Menschenkind auf dem Hofe in Stalliert worden; die achtzigjährige Frau Jenz hatte in ihrer Rate auf dem Außerdeich sich nicht mehr durchbringen können, da hatte Frau Elke gemeint, die verlebte Dienstmagd ihres Großvaters könnte bei ihnen noch ein paar stille Abendstunden und eine gute Sterbekammer finden, und so, halb mit Gewalt, war sie von ihr und Hauke nach dem Hofe geholt und in dem Nordwestflügelchen der neuen Scheuer untergebracht worden, die der Deichgraf vor einigen Jahren neben dem Haupthaus bei der Berggröbung seiner Wirtschaft hatte bauen lassen. Ein paar der Mägde hatten daneben ihre Kammer erhalten und konnten der Greisin nachts zur Hand gehen. Rings an den Wänden hatte sie ihr altes Hansgerät: eine Schatulle von Zuckerkittensholz, darüber zwei bunte Bilder vom verlorenen Sohn, ein längst zur Ruhe gestelltes Spinnrad und ein sehr sauberes Cardinbett, vor dem ein ungefüger, mit dem weißen Fell des weiland Angewandten bespannter Sägemel stand. Aber auch was Reibes hatte sie noch an sich geholt; und mit hierhergebracht; das war die Wölfe Glas, die schon jahrelang zu ihr gehalten hatte und von ihr gefüttert worden war; freilich, wenn es Winter wurde, lag sie mit den anderen Wänden südwärts und kam erst wieder, wenn am Strand der Wermut duftete.

Die Scheuer lag etwas tiefer an der Werste; die Alte konnte von ihrem Fenster aus nicht über den Deich auf die See hinaus blicken. Da hast mich hier als wie gefangen, Deichgraf! merkte sie eines Tages, als Hauke zu ihr eintrat, und wies mit ihrem verkrümmten Finger nach den Fenstern hinaus, die sich dort unten breiteten. „Wo ist denn Jeverstall? Da über den roten oder über den schwarzen Lössen hinaus?“

„Was will Sie denn mit Jeverstall?“ frag Hauke. „Ach was, Jeverstall!“ brummte die Alte. „Aber ich will doch sehen, wo mein Jung mit derzeit ist zu Gott gegangen!“

„Wenn Sie das sehen will“, entgegnete Hauke, „so muß Sie sich oben unter den Scheubausen setzen, da sieht Sie das ganze Land.“

„Ja“, sagte die Alte; „ja, wenn ich deine jungen Weide hätte, Deichgraf!“

(Fortsetzung folgt.)

Am Montag, den 13. d. Mts., tagende Versammlung der Parteimitglieder beauftragt den Vorstand der zentralorganisierten Gewerkschaften Danzigs bei dem Herrn Regierungspräsidenten dahin vorstellig zu werden, daß der Vorstandsbesitz des Schlichtungsausschusses, Herr Dr. Kobatis, seines Amtes enthoben und durch jemand ersetzt wird, der das nötige Verständnis für diesen Zweig der sozialen Gesetzgebung besitzt. Dem Herrn Regierungspräsidenten ist gleichzeitig eine geeignete Person vorzuschlagen.

Vom Knüttelbinderverbande wurde außerdem eine telegraphische Beschwerde an das Reichsarbeitsministerium geschickt.

Arbeiter und Parteigenossen!

Ihr Unterstützung eurer bei den Firmen Julius Sauer, Theodor Wid und Blumenthal u. Co. streikenden Kollegen und Kolleginnen halbet alle Streikbrecher fern!

Ein Frösteln geht um . . .

Am ist auch der Frühherbst gegangen. Bald wird der Spätherbst die Rinde im Bunde machen und die letzten welken Blätter mit rauhen Sturzwinden von Baum und Strauch zerren. Seine Zeit ist gekommen, da wird er nicht auf sich warten lassen. Das Wissen und merkt besonders diejenigen, die im Freien zu arbeiten haben. Die verlässliche abstragene Kleidung bedeckt gerade noch die Hüften, Wärme und Schutz vermag sie aber nicht zu geben. So kämpft die Männer auch ihre Rockstränge in die Höhe schlingend, der Wind läßt ihnen darum doch die Schultern aus. Und auch bei Hüftbinden und knisternden Frauen hilft das filzige Wolltuch nicht allzuviel.

Die Arbeitszeit ist jetzt keine allzulange ausgekostete mehr. Sie kommt mit dem Morgen und endet mit dem hereinbrechenden Abend. Aber das rauhe Wetter erschwert sie merklich. Eine fröstelnde Kälte hat alles Arbeitsgerät überhandigt. Immerhin aber vermag eine leidlich intensive Arbeit einigen Ersatz für die mangelnde Wärme zu geben. Aber auch in Schweiß darf man dabei nicht geraten. Denn sonst ist bei der noch so kleinsten Erholungsperiode eine Verflüchtigung gleich da.

In der Meite der flachen Landschaft, in der sie arbeiten, stehen die Menschen ganz klein und dunkel da. Ein feiner Nebel dampft vom Himmel zur Erde hernieder, und von der Erde zum Himmel empor. Der Frühherbst ist gegangen. Der Spätherbst steht vor der Tür. Die schönen Tage sind vorüber. Ein Frösteln geht um . . .

Die Kunst dem Volke. Ueber Wesen und Zweck der künstlerischen Abende, die die Volkshochschule zu veranstalten gedenkt, wird uns geschrieben:

Die Volkshochschule will Kunst im höchsten Sinne weitesten Kreisen zugänglich machen. Da es sich erfahrungsgemäß nicht vereinigen läßt ein Publikum, das sich aus den verschiedensten Schichten mit verschiedensten Bildungsgraden zusammensetzt, ausnahmslos zu befriedigen, so werden die künstlerischen Abende gewissermaßen in zwei Serien veranstaltet, solche intimer Art, für ein kleineres, kunstverständiges Publikum gedacht, in einem kleinen Saal, wie z. B. der Aula der Petri-Schule, und große Massenveranstaltungen, in der Sporthalle, für die arbeitende Bevölkerung bzw. den künstlerisch noch zu erziehenden Mittelstand. Für die intimen künstlerischen Abende wird neben seiner Klavier- und Kammermusik auch gediegene Dichtkunst aller Zeiten und Völker gebracht. Bei den Massenveranstaltungen sind große, wirkungsvolle Darbietungen wie Besungen von Hofenlebers „Antigone“, Schiffs Revolutionsdrama „Danton“, packende, realistische Prosa, wie „Schritte aus Leonhard Frank „Der Mensch ist gut“, Volksschordarbietungen und anderes mehr geplant.

Das Auge des Gesetzes wacht. Elektromonteur Herbert Thießen und Reisender Josef Mionkowski, die von der Staatsanwaltschaft, hier, wegen verschiedener Straftaten gesucht wurden, sind am 13. d. Mts. von den Sicherheitsbeamten Seeger und Wolf auf Rambau festgenommen und dem Gerichtsgefängnis zugeführt worden.

Der Frauen-Ausflug für Flüchtlinge und Rückwanderer hatte zum Sonnabendabend seine Schlußfeier — die in Danzig lebenden Flüchtlinge und Auslandsdeutschen — zu einem Familienabend ins Barbara-Gemeindehaus geladen. Musik, Gesang und Lichtbildervorführungen füllten den Abend nach einer Ansprache des Herrn Pfarrers Sen. Den Gestirnen des Abends ward Lohn für ihre

Wärme durch den allseitig kundgegebenen Dank, der von einem Sozialmitglied des Bundes der Auslandsdeutschen, Ortsgruppe Danzig, noch in besonders warmen Worten geleistet wurde.

Tanzabend. Lucie Kieselhauen, eine der berühmtesten und beliebtesten Tänzerinnen der Gegenwart, die jedoch von ihrer Tournee aus Schweden-Konmogen zurückkehrt, wird hier am Dienstag, den 21. Oktober, abends 7 1/4 Uhr in der Sporthalle einen Tanzabend mit ihrem Partner, Herrn Edward vom Staatstheater Berlin veranstalten. Karten sind ab Donnerstag, den 16. Oktober, in der Buchhandlung A. Spiro, Langgasse, zu haben. Vorbestellungen werden schon jetzt entgegengenommen.

Künstlerische in Danzig. Ein neues Unternehmen, wo die Kunst ihr Heim ausgeschlagen hat, ist in dem bekannten Festsaal des Hotels „Danziger Hof“ entstanden, und mer diesen Raum von früher her im Gedächtnis hat, wird ihn schwer wiedererkennen. Erste Danziger Firmen haben unter Leitung und Angabe des künstlerischen Bruno Fahr mitgewirkt, den Raum in seiner jetzigen künstlerischen Vollendung herzustellen. Es waren dabei nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden, umso mehr, da die Größenverhältnisse des Raumes intime Wirkungen schwer aufkommen ließen. Danziger Firmen haben nach Angaben des oben erwähnten Architekten ihre Aufgabe glänzend gelöst, und so hat Danzig ein großstädtisches Vergnügungsetabliement erhalten, das den Ansprüchen der verhöflichten Besucher Rechnung tragen dürfte.

Die Direktion, welche der bekannte Berliner Theater- und Varietésachmann Dir. Max Braune, Inhaber des größten führenden Metropol-Kabarett in Berlin übernommen hat, wird es sich zur Aufgabe machen, auf sämtlichen Gebieten der Kleinkunst nur Allerbestes zu zeigen und weder Mühe noch Kosten scheuen, um den Danzigern den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Eine Künstlertruppe, welche dem modernen Geschmack Rechnung trägt, soll demnächst in den vorderen Räumen diesem Unternehmen angegliedert werden.

Ringsport. Bei den am Sonntag vom Athletenklub Gigantea im Werkspeisepaale veranstalteten Ringkämpfen kamen die zahlreich erschienenen Zuschauer voll und ganz auf ihre Kosten. Es wurde guter Sport geboten. Der veranstaltende Verein mußte mit zwei Mann Ersatz zum Städtewettkampf antreten. Er hatte darum wenig Aussicht auf Erfolg. Auch die Stehtimer waren noch sichtlich von der Reise ermüdet und enttäuschten verschiedentlich. Gut abgesehen haben die Königsberger, welche mit nur erstklassigen Mannschaften in den Kampf eintraten und durchweg guten Sport und gute Leistungen zeigten. Für die durch Krankheit verhinderten Boyer Unterpann-Jähmel traten der Amateure-Federgewichtsmeister Wenzel und sein Klubkollege Stein, beide Königsberger, ein. Der 5 Runden währende Kampf bot viel interessante Momente. Beim Reichgewichtstragen zeigten die Danziger sich den Auswärtigen mindestens ebenbürtig. Besonders fielen die Gebr. Steffen durch ihre saure Ringweise auf. Mehrere gute Ringer mußten wegen unentschiedener Kämpfe frühzeitig aufgeben. Beim Ringgewicht siegte der schwerere Eisenblätter über Belt-Stettin. Das Publikum folgte den Kämpfen mit sichtlich Spannung und Interesse bis zum Schluß der Veranstaltung, welche durch die Bekanntgabe der Sieger und Nebenreihung der von dem festgebenden Verein würdig und geschmackvoll gewählten Ehrenpreise ihren Abschluß fand. Die Resultate waren folgende: Sieger im Städte-Wettkampf Sportklub Sandom-Königsberg. Reichgewichte: 1. Bruno Steffens-Gigantea-Danzig, 2. Reich-Viktoria-Danzig, 3. Strebkowski-Wille-Stettin, 4. Pops-Viktoria-Danzig, 5. Rehings-Silefia-Stettin, 6. Mohring-Viktoria-Danzig.

Aus dem Magistrats-Presse-Büro.

Ausgabe der Fleischkarten. In der heutigen Nummer unserer Zeitung wird bekannt gemacht, daß die neuen Fleischkarten am Mittwoch, den 15., und Donnerstag, den 16. Oktober, gegen Abgabe der Hauptmarke Nr. 132 und des Stammes der alten Fleischkarte herausgegeben werden.

Polizeibericht vom 14. Oktober 1919. Verhaftet: 10 Personen, darunter 2 wegen Diebstahls, 1 wegen Schleichhandel, 2 auf Haftbefehl, 5 in Polizeihaft. — Gefunden: 1 Notizbuch mit Papieren für Eduard Hoffmann; 1 braunes Portemonnaie mit Geld, 3 Briefmarken und 1 Papiergeldschein von der Stadt Rosenberg; abzuholen aus dem Fundbüro des Polizeipräsidenten; 1 braungefärbte Damenjacke, abzuholen von Herrn Major Paul Paak, Hermannshoferweg 6.

Standesamt.

Wedespaale: Witwe Emma Bullrich geb. Nied, 69 J. 3 M. — Rentier Wilhelm Bräuner, 60 J. 2 M. — E. d. Stenotypisten Hermann Vog, 5 M. — Kaufmann, Vizefeldwebel Max Walter Böttler, 28 J. 5 M. — Rentier Gottlieb Gipp, 66 J. 2 M. — E. d. Werftarbeiter Josef Wlenderg, 9 Jg. — Werkmeister Karl Randt, 52 J. 8 M.

Wasserstandsnotizen am 14. Oktober 1919.

| | gestern | heute | gestern | heute |
|---------------------------|---------|-------|-------------------------|-------|
| Lhorn | 0,83 | 0,64 | Pielzel | 0,42 |
| Fordeu | 0,52 | 0,52 | Dirschau | 0,70 |
| Ualm | 0,54 | 0,54 | Einlage | 2,28 |
| Grauberg | 0,63 | 0,62 | Schiemenhorst | 2,52 |
| Kurzbrack | 0,91 | 0,90 | Wolfsdorf | 0,02 |
| Montauer Spitze | 0,56 | 0,54 | Anwachs | 1,17 |

Stadttheater.

„Abu und Nu.“ — Tanzbilder.

Ueber die herrliche Spieloper des Ludwig Geh — weshalb heißt er auf dem gestrigen Theaterzettel Eugen Mehlert? — aus der die Melodien wie Perlen aus einem Seltlich quellen, ist im Monnemonat Mai anlässlich ihrer Uraufführung am hiesigen Stadttheater soviel des Lobes gesagt worden, daß es sich erübrigt, erneut eine Lobhymne zu singen. Etwas anderes würde es nicht werden. Darum nur einige Worte über die Besetzung der Rollen.

Sie ist im großen Ganzen die gleiche geblieben. Hildegard Baumann schloß auch gestern wieder den Vogel ab. Eine liebenswürdigere Verkörperung des „Mädchen“ ist schlecht denkbar. Ihrer würdig ist der Abu Rudolf Kaminski, der glänzend bei Stimme war. Einen Wink ihm nur: auch für einen berufsmäßigen Spasmacher sind seine Bewegungen etwas zu eckig. Paul Seebach war ohne Tadel. Sein wohlgepflegter Bass zwingt Anerkennung ab. Ney war Alice von der Linden. Sie fügte sich stimmlich und mimisch unaufbringlich in das Ganze. Die andere Neubesetzung — der Weste — war bei Max Fischer überaus glücklich aufgehoben. Bei der Hofsaume der Thesia Oftertag hatte man mitunter den Eindruck, als ob ihr eine Faust an der Kehle läge.

Scheuchlich war der Chor. Bei den Herren fielen Einträge auf, die sich mit bestem Willen nicht mit dem Orchester in Einklang bringen ließen. Den Gläubigern muß empfohlen werden, acht zu geben auf den Stab des Dirigenten.

Am die Spielleitung hatte sich Max Fischer verdient gemacht. Er hatte immerhin recht gute Arbeit getan. Am Dirigentenpuß waltete verständig Kapellmeister Carl Driesen.

Zum erstenmal in der diesjährigen Spielzeit wurde gestern das Ballet vor das Rampenlicht gestellt. Wolf Wölffer hat auch diesmal bewiesen, daß seine Kunst Anspruch erheben darf auf eine gewisse Vollendung. Die Musik, für die Ludwig Schiele verantwortlich zeichnete, schmiegte sich so an die gezeigten Tanzbilder, daß man von einer angenehmen Stunde reden darf. Die Aufmachung war verständnisvoll durchgeführt. Neben dem Balletmeister seien anerkennend erwähnt Mebi Linus und Gerda Millz, nicht vergessen sollen werden Klein-Margot und Klein-Fisellotte. Das Publikum nahm die Darbietungen dankbar auf und erzwang sich durch seinen lebhaften Applaus verschiedentliche Wiederholungen.

Aus aller Welt.

Bei einem Güterzuge überfahren.

Amlich wird aus Hohenzwenda gemeldet: Bei Schützenbude 30 in Kilometer 31 der Strecke Kahlfurt-Fallenberg wurde zwischen den Stationen Wida und Kiesel vom Güterzug mit Personenbeförderung 6097 ein mit sieben Personen besetztes Fuhrwerk überfahren. Hierbei wurden fünf Personen befehle Inhuwert verletzt, das Pferd getötet und der Wagen zertrümmert. Schuld ist, soweit die amtliche Untersuchung bisher ergeben hat, nicht zeitige Schließung der Schranke. Der Besitzer und Führer des Fuhrwerks, Bierverleger Lorenz auf Seche Moholz, ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen. Seine beiden Söhne sind schwer verletzt, während seine Frau und seine Tochter mit leichten Verletzungen davonkamen. Außerdem wurde ein mitfahrendes Ehepaar Braun ebenfalls schwer verletzt.

Verantwortlich für Redaktion: Ernst Soops; für Inserate: Bruno Swert; Verlag und Druck: J. Gehl & Co., Danzig.



Werner

Schuhe

Lackstiefel
für Herren und Damen
neu eingetroffen

Unsere Läger sind wieder auf
das reichhaltigste sortiert

Versand nach außerhalb
gegen Nachnahme.
Umtausch bereitwilligst

Sie finden bei uns

Schuhe und Stiefel für Herren, Damen und Kinder

Zentrale und Versand: Danzig, Grosse Wollwebergasse Nr. 2-3 • Langgasse Nr. 10 • Langfuhr, Hauptstrasse Nr. 117
Zoppot, Seestrassc Nr. 37. (4883)

